

Die Psychologie der jungen Generation [...]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 13

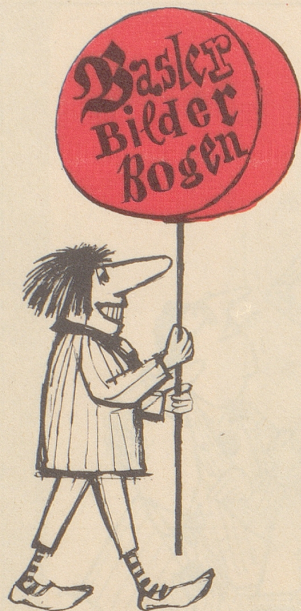
PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Keine Stadt für kleine Vögel?

Von Hanns U. Christen

Kürzlich las ich wieder einmal die poetische Schilderung, die ein gewisser Enea Silvio Piccolomini vor 535 Jahren von Basel niederschrieb. Der Mann war damals ein kleinerer Angestellter des Basler Konzils, aber in ihm steckte mehr als das – was auch andere merkten und ihn anno 1458 zum Papst wählten. Dieser spätere Pius II. also schrieb von Basel: «Auf den Gipfeln der Dächer wohnen Störche; hier nisten sie und äzen ihre Jungen, denen dieses Vaterland sehr zuträglich ist. Niemand tut ihnen etwas zuleide. Sie können frei gehen und wieder kommen, denn die Basler pflegen zu sagen: wenn man den Störchen ihre Jungen nähme, brächten sie Feuer in die Häuser.»

Störche gibt es in Basel heute nur noch im Zoologischen Garten und hin und wieder zu Besuch auf einem Haus an der Glaserbergstraße, in dem zufällig der Präsident des Tierschutzvereins wohnt. Wenn einmal ein Storch über Basel fliegt, so steht das anderntags als Sensation in der Zeitung. So ist das geworden. Es gibt halt bei Basel keine Sumpfbereiche mehr – und das Bas-

ler Sumpfbereich, das es noch gibt, zieht nicht Störche an, sondern erlebnishungrige Eidgenossen. Zumal während der Mustermesse.

Dafür gibt es andere Vögel in Basel. Zum Beispiel Tauben. Sie sind, sagen manche, zu einer Plage geworden. Sie sind, sagen andere, gefiederte Freunde. Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt, schwankt der Tauben Ansehen in der Stadtgeschichte. Als ganz besonders Böse gelten die Türkentauben, die sich aus ihren ursprünglichen Wohngebieten nach Westeuropa verzogen haben. Sie werden von manchen Leuten wie die Pest gehaßt, weil sie melodische Laute von sich geben. Diese Laute sind zwar längst nicht so laut wie der Auspuff auch nur eines Motorrädleins, und alle Türkentauben Basels zusammen könnten nicht den Teil jenes Lärms machen, den ein einziges Flugzeug verursacht. Dennoch ist man ihnen gram. Und ähnliches gilt für die lustigen Saatkrähen, die sich während der Wintermonate in Basel niederlassen. Sie krächzen gelegentlich einmal ein bißchen, was sie schließlich müssen, denn sie gehören zoologisch zu den Singvögeln, ob man's glaubt oder nicht. Das aber wird ihnen verübelt. Sogar Leute, die selber kein Haar lieblicher singen können als die Krähen, erbosen sich über deren Klangfarbe.

Jetzt werden Sie mich fragen, woher ich das weiß? Ich weiß das daher, weil ich gelegentlich die Stimme des sogenannten Volkes höre, die vornehmlich dann laut gibt, wenn jemand hingehet und solche Vögel füttert. Wer Vögel füttert und ihnen über die nahrungsarme Jahreszeit hinweghilft, ist für dieses Volk ein häßlicher Schädling, der gefiedertes Ungeziefer noch unterstützt, statt es auszurotten zu helfen. Das Ideal von Zeitgenossen, aus denen diese Stimme des Volkes spricht bzw. laut gibt, wäre natürlich eine völlig vogelfreie Atmosphäre, in der nur der Mensch und die von ihm produzierten Verunreinigungen ein Daseinsrecht genießen. Jegliches andere Geschöpf Gottes aber, sofern es nicht Milch gibt oder verkäufliche Eier legt oder wenigstens posthum in der Pfanne Dienst leisten kann, wäre daraus verschwunden. Genau so, wie für solche Leute das Ideal eines Meeresstrandes jener wäre, an dem Seehundekinder nur noch totgeschlagen werden, damit man aus ihnen Schuhe, Mantelkrägen und dergleichen macht. Undso weiter.

Die Abneigung gewisser Leute in Basel gegen die Vögel treibt seltsame Blüten. Ich habe dieser Tage einige Fälle gehört. Da gibt es zum Beispiel Tierfreunde, die während des Winters auf ihrem Balkon und im Garten den Vögeln Futter streuen. Unter uns gesagt: ich finde, das gehört sich. Schließlich ist es eines der primitivsten Gebote unserer Moral, den Hungernden nicht von der Schwelle zu weisen. Auch dann nicht, wenn er Federn trägt.



So lange solche Tierfreunde das im eigenen Haus und im eigenen Garten tun, haben sie höchstens die bösen Zungen der Nachbarn zu fürchten, die so etwas für äußerst verschroben und versponnen halten. Wo man doch fürs Vogelfüttern keine klingende Münze, ja nicht einmal die bescheidensten Prozente verdient, sondern noch drauflegt! Wenn aber Tierfreunde nur eine Mietwohnung haben, dann kann es ihnen dreckig gehen. Da hagelt es dann Beschwerden und Drohungen. «Die füttern die Vögel nur, um uns zu ärgern!» sagen Mitmieter, denen gelegentlich einmal ein paar Sonnenblumenkerne auf die Terrasse fallen, oder was sonst ein Vogel mitunter fallen läßt. Zugegeben, es gibt verständnisvolle Hausmeister, die den Streit schlichten und ein Herz für hungernde Vögel haben. Leider aber gibt es immer mehr Hausmeister, die gar keine Menschen mehr sind, sondern Organisationen mit Verwaltung oder dergleichen. Wenn dort nicht ein Mann an der richtigen Stelle sitzt, der das Herz auf dem rechten Fleck hat, so können die Tierfreunde etwas erleben. Man bietet sie zu Besprechungen auf, in denen man ihnen die entsetzlichen Schäden vorwirft, die besagte Vögel an den Häusern anrichten. Unter uns gesagt: ich bin völlig davon über-

zeugt, daß zahlreiche neue Häuser in Basel windig gebaut sind. Dennoch wird eine Handvoll Spatzen, Amseln, Finken, Meisen und solches Getier nicht imstande sein, diese Häuser nachhaltig zu ruinieren. Dazu braucht es schon wirkungsvollere Werkzeuge. Etwa ein Militärmesser.

Mir ist ein Fall bekannt geworden, da man einer Mieterin sogar die Kündigung androht, weil sie ihre Menschenpflicht gegenüber den Vögeln während der Hungerzeit erfüllt. Jedoch hat die betreffende Genossenschaft bisher nicht im Traum daran gedacht, etwa einen Futterplatz mitten in einem der vielen Rasen zu errichten, die zu ihren Häusern gehören. Statt dessen behauptet sie, daß «die übrigen Bewohner der Häuser in einem nachgerade unerträglichen Maß» unter dem Vogelfüttern zu leiden haben. Wenn es nicht so traurig wäre, müßte man wiehern vor Lachen.

Unter uns gesagt: mir ist der kleinste Spatz lieber als alle jene Finken, die den Tierfreunden das Füttern von Vögeln verbieten wollen. Und wenn die jetzt hingehen und mich wegen Beschimpfung einklagen, so freue ich mich schon darauf, wie sie beweisen werden, daß «Fink» ein Schimpfwort ist ...



Hersteller: Brauerei Uster

Feuer breitet sich nicht aus, hast Du **MINIMAX** im Haus!